

Schach

Markus Ragger erfolgreich

Die Europameisterschaft in Dresden verlief aus österreichischer Sicht sehr erfreulich. Neben Eva Moser, der die Qualifikation für die kommende WM gelang, bot das Team auch mannschaftlich eine gute Leistung. Markus Ragger holte mit einem fulminanten Finish fast noch eine GM-Norm. Wir werfen einen Blick auf die Partie der 10. Runde gegen den 2594 schweren Russen Sergey Grigoriants.

**Weiß: Ragger – Schwarz: Grigoriants
Dresden (B 80)**

1. e4 c5 2. Sf3 e6 3. d4 cxd4 4. Sxd4 Sc6 5. Sc3 a6 6. Le3 Sf6 7. Dd2 d6 8. f3 Le7 9. 0-0-0 0-0 10. g4 Sd7 11. h4 Sde5 12. Dg2 Sa5. Eine ältere Idee, die darauf abzielt, den Punkt c4 mit den Springern besonders gut unter Kontrolle zu halten. Andere Möglichkeiten sind 12. ... Sxd4 13. Lxd4 Sc6 14. Le3 b5 15. Kb1 Da5 mit dem Plan b4 und d5. Oder 12. ... b5 13. Sxc6 Sxc6 14. g5 b4 15. Se2 a5 mit dem Plan a4 und b3. Oder 12. ... Dc7 13. Sf5 mit unüberschaubaren taktischen Verwicklungen.

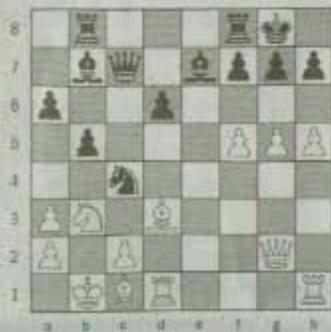
13. Kb1 b5 14. f4 Sec4 15. Lc1. Schlecht wäre 15. Lxc4 Sxc4 16. Lc1 b4, und der gegnerische Angriff kommt in Schwung.

15. ... Dc7 16. g5 Tb8. Konsequenter ist sofort 16. ... Sa3+ 17. bxa3 Dxc3.

17. h5 Sa3+ 18. bxa3. 18. Ka1 b4 gibt Schwarz Gegenspiel.

18. ... Dxc3 19. Sb3. In Frage kommt auch das nahe liegende 19. Lb2, weil 19. ... De3 an 20. Th3 Dxf4 21. Se2 Dg5 22. Tg3 scheidet.

19. ... Dc7 20. Ld3 Sc4 21. f5 exf5 22. exf5 Lb7.



Ist Schach ein Spiel – oder doch eher ein Denksport? Wo ist die Grenze zwischen Ernst und Spiel, zwischen Spielsucht und Spielfreude? Fragen, gestellt auf dem „Board Games Studies Colloquium“ in St. Pölten.

Von Michael Prüller

Warum die Dame keine Dame ist

Es ist vielleicht eine der kleinsten akademischen Gemeinschaften der Welt – die Riege der Brettspielforscher. Aus immerhin 16 Nationen sind sie zum jährlichen „Board Games Studies Colloquium“ gekommen. Im Vorjahr trafen sie sich in Brasilien, heuer – zur Feier des 10. Kolloquiums – in St. Pölten. Insgesamt sind es knappe 40, die einander natürlich seit Jahren bei den Vornamen nennen und deren Ehepartner längst auch zum „Set“ gehören. Universitätsprofessoren, Privatdozenten, Museumsdirektoren,

außer bei Kleinkindern. Der Spielausgang ist perfekt vorhersehbar. Schach ist zwar, wie gesagt, noch nicht so weit, aber nur, weil die Kapazität der natürlichen und elektronischen Gehirne noch nicht ausreicht, um in jeder Situation den optimalen Zug zu eruieren. Schach ist darum eher eine Denksportaufgabe als ein Spiel. Aber das Kriterium der nicht gänzlichen Berechenbarkeit und des Verhandelns von Zufall oder versteckter Information ist aber nur eines aus dem strengen Katalog, der in St. Pölten als Versuch einer „Topologie der Spiele“ vorgelegt und vom Auditorium vehement kritisiert wurde.

Ein Spiel ist demnach eine Interaktion von mindestens zwei Menschen, kommt ohne Material nicht aus, hat ein klar definiertes Regelwerk, hat ein bestimmtes Ziel, das auch das Ende definiert, kennt einen Anreiz, zu gewinnen, hat keinen Einfluss auf das wirkliche Leben der Spieler und verlangt keine besonderen körperlichen Fähigkeiten. Jedermann fallen da aber sofort sogenannte Spiele ein, die diesem Katalog nicht genügen, vom professionell gespielten Poker bis zum Versteckspiel, das gänzlich ohne Material auskommt.

Das, so Ulrich Schädler vom Schweizer Spielmuseum, würde über den Haufen werfen, was Menschen seit 5000 Jahren als „Spiel“ verstehen. Und insgesamt reagierte das hochrangige Publikum ein wenig so, als würde jemand einem Heavy-Metal-Fanclub erklären, dass Musik nur dann Musik ist, wenn sie mehr Konsonanzen als Dissonanzen aufweist, Belcanto gesungen wird, man den Text verstehen kann und die Musiker Frack tragen.

Dass die Frage aber überhaupt gestellt wird, ist nicht bloß Spielerei. Die Wissenschaft vom Spiel hat ja noch nicht einmal einen Namen, geschweige denn eine allgemein gebräuchliche Nomenklatur. Was ist der Unterschied zwischen Sport und Spiel, zwischen Mathematik und Spiel, zwischen Denksport und Spiel, zwischen Spiel und Ernst? (Beobachten Sie doch einmal das Verhalten eines durchschnittlichen Ehepaares beim Bridgeturnier, nachdem der Sanftmütigere der beiden einen schweren Fehler gemacht hat – was ist das Spiel, was Ernst?)

Suchen nach dem Namen des Spiels.

Lichtvolle Antarktis

Neue Rätsel, alte Antworten.

Das Bärenmysterium geht weiter: Letzte Woche hatten wir ja schon bekannt gegeben, welche Farbe ein Bär hat, den man antreffen könnte, wenn man nach einer Wanderung (zehn Kilometer nach Süden, dann zehn Kilometer nach Osten, dann zehn Kilometer nach Norden) an deren Ausgangspunkt zurückgekehrt ist: weiß. Denn der Ausgangspunkt ist der geografische Nordpol.

Aber, wie ebenfalls letzte Woche verkündet: Es gibt unendlich viele andere Ausgangspunkte für eine solche seltsame Reise, bei der man an den Start zurückkehrt, nachdem man zweimal im rechten Winkel abgelenkt ist. Sie liegen auf der Südhalbkugel und lassen sich folgendermaßen auffinden: Man suche jenen südlichen Breitengrad, der exakt zehn Kilometer Umfang misst. Nun wähle man einen beliebigen Ausgangspunkt zehn Kilometer nördlich dieses Breitengrades. Von dort kann man dann zehn Kilometer in den Süden wandern – da man sich in der Antarktis befindet, sollte man sich vorher allerdings warm anziehen. Dann geht es zehn Kilometer nach Osten – bei dieser Etappe umrundet man die Erdkugel. Anschließend geht man den Weg, den man vom Norden gekommen war, wieder zurück und ist am Start angekommen. Unser Leser Gerhard O. Pascher schreibt uns, dass dieser Punkt übrigens 11.592 Meter vom geografischen Südpol entfernt ist.

Aber natürlich gibt noch einmal unendlich viele weitere Ausgangspunkte auf dem Globus. Wo?

Übrigens, für alle, die weniger räumliches Vorstellungsvermögen haben, ein altes, leichtes Rätsel: Stellen Sie sich einen finsternen Baum vor, den Sie mit einem einzigen brauchbaren Zündholz betreten

23. Dh3 Lxh1. 23. ... f6 24. h6 Lxh1 25. g6 ist sehr ungemütlich.

24. f6 La8. Im Fall von 24. ... Ld8 25. fxg7 Kxg7 26. Df5 Th8 27. h6+ Kg8 28. Txh1 hat Weiß gute Kompensation für die Qualität.

25. fxg7 Kxg7. Der entscheidende Fehler. Richtig war 25. ... Se5. Die Verteidigung der schwarzen Stellung ist keine leichte Aufgabe.

26. h6+. Auf 26. ... Kg8 entscheidet 27. Df5. 1-0.

Egon Brestian, Gerhard Hofer

Bridge

Kleine Wunder

Teiler:	♠ AD		
West	♥ A1052		
Gefahr:	♦ KD2		
Nord/Süd	♣ A987		
♠ KB10652		♠ 9843	
♥ 87		♥ 89	
♦ B53		♦ 10976	
♣ KB		♣ D64	
	♠ 7		
	♥ KD643		
	♦ A84		
	♣ 10532		
W	N	O	S
2♠	kontra	pass	4♥
pass	6♥	alle passen	
Ausspiel: ♠ B			

Bei Anblick des Tisches ist der schlechte 4:4-Fit in Treff keine gute Nachricht. Sehen Sie eine Möglichkeit, den Kontrakt zu gewinnen? Immerhin erkennen Sie zwei Treff-Verlierer und keine Impass-Möglichkeit. Im ersten Stich sollten Sie auf jeden Fall den Pik-Impass spielen, um später einen Treff-Verlierer auf das Pik Ass abzuwerfen. In zwei Runden atoutieren Sie aus, spielen drei Karo-Runden und das Pik Ass ab. Sie sehen bereits sechs Pik-, drei Karo- und zwei Herz-Karten bei West. Jetzt setzen Sie mit dem Treff Ass, Treff nach fort. West ist mit einer Treff-Figur in Stich und muss ins Doppelchicane spielen. Selbst das Entblockieren des Treff Königs auf das Treff Ass hilft nicht, da Ost ohne den Treff Zehner im zweiten Stich die Dame nicht einsetzen kann.

Jovanka Smederevac
jovi@bridgecentrum.at

zum „Sei geboren. Universitätsprofessoren, Privatgelehrte, Museumsdirektoren, Spielefinder und Sammler.

Und wer glaubt, dass es sich hier um bisweilen liebenswürdig verschrobene Typen handelt, die sich leidenschaftlich über Themen wie „Ist das indische Ashtapada-Spiel ein bloßer Mythos?“ streiten können, der wird dieser Tage in St. Pölten durchaus bestätigt. Die soziale Stellung des Dame- und des Schachspiels erfährt da wissenschaftliche Durchdringung, ebenso die Betrachtungen des arabischen Gelehrten Al Biruni aus dem elften Jahrhundert über das indische Schach oder eine Untersuchung der Universität Fribourg über das Erfolgsgeheimnis von Warri-Spitzenpielern (Warri, hierzulande auch Tris genannt, ist ein uraltes Spiel, bei dem zwei Spieler Steinchen in Mulden verteilen). Dazu ist Professor Jean Reschitzky mit seinen Assistenten sogar bis nach Antigua gefahren, um Feldstudien zu betreiben.

Spiel oder Nichtspiel?

Das aufregendste Thema beim diesjährigen Kolloquium scheint allerdings die simple Frage zu sein: Was ist eigentlich ein Spiel? Schach eigentlich nicht, wirft Dagmar de Cassan von der Wiener Spielakademie provozierend in die Debatte. Denn ein Spiel darf nicht ohne jeden Anflug von Zufall oder zumindest versteckten Informationen auskommen, die sich erst im Spielverlauf offenbaren. Bei Mühle – auch so ein Nichtspiel – kennen die Computer schon jeden besten Zug. Spielen beide Kontrahenten optimal, kommt immer ein Unentschieden heraus. Beim Schach ist man noch nicht so weit, aber viele nehmen an, dass man einmal die prinzipielle Nicht-Gewinnbarkeit des königlichen Spiels mathematisch wird beweisen können. Also kein Spiel.

Genauso wenig, zumindest nach der De-Cassan-Einteilung, ist Tic-Tac-Toe ein Spiel,



Und das soll auf einmal kein Spiel mehr sein? [Foto: AP]

Suche nach verschollenen Spielen

Auch das „Board Game Colloquium“ ist ja noch eine ganz junge Sache. 1990 hatte Irving Finkel vom British Museum eine Konferenz über antike Brettspiele abgehalten. Der junge Holländer Alex de Voogt schrieb damals an der Universität Leiden an seiner Dissertation im Fach Psychologie. Thema: Das Denken afrikanischer Brettspiel-Meisterspieler. Auf de Voogts Vorhaltung, dass es so viel mehr zum Thema gäbe als nur Antikes und Finkel daher weitere Konferenzen einberufen sollte, antwortete dieser: „Machen Sie es doch selbst.“ Und so kam die Tradition ins Leben, dass sich Mathematiker, Psychologen, Linguisten, Historiker und andere jedes Jahr im Frühling für dreieinhalb Tage treffen, um über chinesische Schachfiguren und das Mühlespiel im alten Rom zu unterhalten, verschollenen Spielen nachzuspüren und längst vergessene wieder auszugraben.

Ein anderer Mittelpunkt, um sich über ihr Fachgebiet auszutauschen, haben diese Forscher aus allen Erdteilen nicht, wenn man vom „Board Games Journal“ absieht, das an eine kleine, aber feine Gemeinde von 400 Insidern geht. Die Wissenschaftsdisziplin hat außer keinem Namen und keiner Nomenklatur auch noch kein Institut. Weltweit, so de Voogt, kenne er kein wissenschaftliches Institut zur Erforschung des Brettspiels.

Die Abgrenzung macht jedenfalls noch Probleme. Sind Computerspiele, die Brettspielen nachgebaut werden, Brettspiele? Ist Decide, ein Diskussions-Gruppenspiel zum Einüben in wissenschaftspolitische Fragen, ein Spiel oder eine pädagogische Übung? Und wo ist der Unterschied zwischen Spielfreude und Spielsucht? Da ist es schon einfacher, sich an Handfestes zu halten, und solches erfährt man beim Kolloquium auf Schritt und Tritt, auch am Buffet und beim Büchertisch. Wussten Sie zum Beispiel, dass der Name des Dame-Spiels mit großer Wahrscheinlichkeit von holländischen Damm-Baumeistern herrührt, die im Mittelalter in Frankreich Sümpfe trocken legten – und dass die Dame im Schachspiel nach dem Hauptstein des Damespiels benannt ist und somit semantisch gar keine starke Frau darstellt? Die Schach-Fanatiker zweifeln diese Deutung des Niederländers Arie van der Stoep allerdings noch ein wenig an, aber was soll's: Schach ist im Grunde genommen ja gar kein Spiel.

„... jüsteren Raum vor, den Sie mit einem einzigen brauchbaren Zündholz betreten – weitere Zündhölzer haben Sie nicht, können auch keine in vertretbarer Zeit besorgen. In dem Raum gibt es einen harzgetränkten Kienspan (zugespitzt), eine Petroleumlampe (halb gefüllt) und eine Kerze, die noch nie gebrannt hat. Sie wollen für mindestens eine Stunde Licht haben – was zünden Sie als Erstes an? mip

Wortspielereien

Gemähte Wiesen für Philologen

Von vermeintlichem Gestammel in Schwizerdütsch bis Latein war in der Vorwoche an dieser Stelle die Rede: *Het kan kan Kam?* heißt aus Schweizer Mund nichts anderes als *Hat keiner (k)einen Kamm?* Und das bewusst gestammelte *te te ro ro ma ma nu nu da da te te la la te te* bedeutet, korrekt zusammengefügt: *Te tero, Roma, manu nuda, date tela, latete!*, was unser Leser Thomas Höhne flüssig mit *Ich werde dich niedermachen, Rom, mit der nackten Hand, gebt eure Waffen ab, versteckt euch!* übersetzt.

Ein Nachtrag aus dem Osttiroler Dialekt kam von unserem Leser Heinz Kröll: *Wenn i kemm kun kimmi, oba i wea i kemm kinn.* Nicht schwer zu erkennen, aber nett. Die kraftvollen Konjugationen im Dialekt haben auch in Franz Holztrattner aus Puch bei Hallein einen Freund gefunden. Er hat uns eine Verbform übermittelt, die auf *-tsn* endet, noch dazu am Satzende! Mehr dazu nächste Woche.

Und weil wir vergangene Woche auch falsches Latein auftrühten (*Vana laus amoris – pax, drux bis goris!* – also etwa: *Wenn eine Laus am Ohr ist, pack sie, drücke sie, bis sie tot ist!*), heute ein weiterer Klassiker der Pseudo-Altphilologie (Dank an Annette Withalm):

Menépte heu?

Éptemeni heu.

Wenéptemen, menépte gras.

Die „Spectrum“-Seite „Spiel & mehr“ ist ab sofort wieder online abrufbar:
www.diepresse.com/home/spectrum/spielundmehr/



michael.prueller@diepresse.com